

med.dent. magazin

... der Wegbegleiter
vom Studienanfänger
zum Praxisgründer

Aktuell

Gesundheitsausgaben pro Tag überschreiten Milliardengrenze

Die Gesundheitsausgaben in Deutschland haben im Jahr 2017 erstmals die Marke von 1 Milliarde Euro pro Tag überschritten. Für 2017 prognostiziert das Statistische Bundesamt (Destatis) einen Anstieg der Gesundheitsausgaben gegenüber 2016 um 4,9 % auf 374,2 Milliarden Euro. Von 2015 zu 2016 hatten sie sich um 3,8 % auf 356,5 Milliarden Euro oder 4.330 Euro je Einwohner erhöht. Dies entsprach einem Anteil von 11,3 % am Bruttoinlandsprodukt. Die höhere Wachstumsrate für 2017 ist auf das dritte Pflegestärkungsgesetz zurückzuführen, das am 1. Januar 2017 in Kraft trat.

Die Gesundheitsausgaben werden in Deutschland primär von Staat, Privathaushalten und Unternehmen finanziert. Die größten Finanzierungsquellen waren 2016 die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitnehmer mit 112,4 Milliarden Euro, die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitgeber mit 81,6 Milliarden Euro sowie staatliche Transfers in Höhe von 51,8 Milliarden Euro.

Quelle: www.destatis.de

Inhalt

- EU-Datenschutzgrundverordnung BÄK und KBV legen Informationen für niedergelassene Ärzte vor
- Wirtschaftsfaktor Zahnmedizin
- Faltblatt Daten & Fakten 2017 kann in digitaler Form abgerufen werden.
- Digitalisierung im Gesundheitswesen - Digital ist noch nicht vernetzt
- Dr. Google kann Arztgespräch nicht ersetzen
- Patienten sind mit Wartezeit auf Zahnarzttermine weiterhin sehr zufrieden
- ladies dental talk – das Netzwerk für IHREN Praxiserfolg! Die nächsten Netzwerk-Treffen:
- Arbeitsatmosphäre ist vielen Deutschen wichtiger als Gehalt
- Flow-Studie zeigt: Wenn die Zeit verfliegt, dann erleben wir mehr Flow und werden produktiver
- Was hilft, wenn das große Gähnen kommt - Tipps bei Frühjahrsmüdigkeit
- Diesjährige Ausschreibung des dgpzm CP GABA Wissenschaftsfonds eröffnet!
- DGÄZ schreibt Young Esthetics-Preis 2018 aus: nicht „nur schön“, sondern „Synthese von Ästhetik und Funktion“
- Digitale Implantologie: weniger Arbeitsschritte, weniger Fehlerquellen, neue Herausforderungen
- Zahngesundheit von Kindern in Deutschland ist Weltspitze – nur leider nicht von allen
- Endodontische Revisionen
- Tiefgründige Endo-Fortbildung tourt durch Deutschland
- Ihr schönster Schmuck - Moderne prothetische Versorgungsformen
- Zwei Leitlinien nach AWMF-Regularien aktualisiert
- Zahl der Studienberechtigten im Jahr 2017 um 3 %

zurückgegangen

- „Sekundärtugenden“ machen erfolgreicher
- Einfacher Trick gegen Smartphone-Tick
- Das große AGR-Rückenbuch - Rückenschmerzen gezielt vorbeugen und behandeln
- Fünf Tipps: Was jeder gegen das Insektensterben tun kann!
- Herz, Kopf oder Bauch? So erkennen Sie Ihre Antreiber und Stärken!
- IMPRESSUM

EU-Datenschutzgrundverordnung BÄK und KBV legen Informationen für niedergelassene Ärzte vor

Die Datenschutzgrundverordnung der Europäischen Union gilt vom 25. Mai 2018 an. Zusammen mit dem im Juli 2017 neu gefassten Bundesdatenschutzgesetz erfolgte eine grundlegende Neuordnung des Datenschutzrechts in Deutschland. Diese datenschutzrechtlichen Bestimmungen sind auch für Ärztinnen und Ärzte relevant. Die Bundesärztekammer (BÄK) und die Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) haben deshalb ihre Empfehlungen zur ärztlichen Schweigepflicht, Datenschutz und Datenverarbeitung in der Arztpraxis aktualisiert und ergänzt. Wegen punktueller Gesetzesänderungen im Bereich der ärztlichen Schweigepflicht infolge des Geheimnisschutz-Neuregelungsgesetzes vom November 2017 ist zudem der Abschnitt zur "Schweigepflicht" des Papiers überarbeitet worden. Begleitend zu den „Hinweisen und Empfehlungen“ bietet die Checkliste "Datenschutz-Check 2018" eine Hilfestellung. Sie benennt die wichtigsten Aspekte zum neuen Datenschutzrecht und gibt Ärztinnen und Ärzten eine Prüfliste zur Einhaltung des Datenschutzrechts an die Hand.

Zum Hintergrund: Bei der Informationsverarbeitung in der Arztpraxis sind insbesondere die Bestimmungen der EU-Datenschutz-grundverordnung und des neu gefassten Bundesdatenschutzgesetzes von Bedeutung. Mit der von Mai an geltenden neuen Rechtslage gehen zwar keine gravierenden Änderungen einher; viele Vorgaben müssen schon jetzt in den Praxen berücksichtigt werden. Datenschutz soll aber künftig besser durchgesetzt werden. Daher sind die Befugnisse der Aufsichtsbehörden für den Datenschutz erweitert und die Bußgeldrahmen drastisch erhöht worden.

Von Ärztinnen und Ärzten sind künftig zahlreiche datenschutzrechtliche Pflichten zu erfüllen: Neuerdings muss der Verantwortliche für die Datenverarbeitung (zum Beispiel der Inhaber einer Arztpraxis) die Einhaltung der Grundsätze nachweisen können. Überdies bestehen ausgeweitete Informationspflichten gegenüber Patienten. Diese erfordern die Kenntnis der rechtlichen Voraussetzungen der Verarbeitung von Patientendaten, um Patientinnen und Patienten darüber zutreffend informieren zu können. Weil Ärzte sensible Gesundheitsdaten verarbeiten, gelten für sie besondere Bestimmungen mit erhöhten Rechtmäßigkeitsanforderungen.

Besonders relevant ist künftig die Datenschutzorganisation in der Arztpraxis. Sie beinhaltet unter anderem die Überprüfung aller Verarbeitungsvorgänge im Zusammenhang mit der Berufsausübung auf ihre datenschutzrechtliche Konformität und die Erstellung eines Verzeichnisses für Datenverarbeitungstätigkeiten. Zudem muss unter Umständen ein interner oder externer Datenschutzbeauftragter in der Arztpraxis benannt werden und es bestehen Meldepflichten bei Datenpannen. Ferner gilt es, Auskunftsrechte von Patienten zu beachten. Augenmerk muss zudem auf das Verhältnis zu externen Dienstleistern und Dritten gelegt werden.

Die Hinweise und Empfehlungen zur ärztlichen Schweigepflicht, Datenschutz und Datenverarbeitung in der Arztpraxis sowie die Publikation „Datenschutz-Check 2018: Was müssen Arztpraxen angesichts der neuen Vorschriften zum Datenschutz tun?“ können im Internet unter <http://www.bundesaerztekammer.de/recht/aktuelle-rechtliche-themen/ds/> abgerufen werden.

Wirtschaftsfaktor Zahnmedizin

Der in Zahnarztpraxen erwirtschaftete Gesamtumsatz in Deutschland belief sich im Jahr 2015 auf rund 26 Milliarden Euro. Sowohl hinsichtlich des Umsatzvolumens als auch der Beschäftigtenzahl sind Zahnarztpraxen damit ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. (Quelle: Jahrbuch 2017 der KZBV)

Quelle: www.kzbv.de

Faltblatt Daten & Fakten 2017 kann in digitaler Form abgerufen werden.

Das Faltblatt sowie die Einzelseiten finden Sie unter www.kzbv.de oder www.bzaek.de/wir-ueber-uns/daten-und-zahlen.html zum Download eingestellt.

Flächendeckende Versorgung

- Zahnärztdichte

Entwicklung der Zahnarztzahlen

- Zahnärzte nach Geschlecht
- Zahnärzte nach Erwerbsstatus

Die Zahnarztpraxis als Arbeitgeber

- Angestellte Zahnärzte, Praxismitarbeiter, Auszubildende

Ausgabenentwicklung

- Anteil der Zahnmedizin an den Ausgaben der GKV in Prozent
- Aufschlüsselung der Ausgaben für zahnmedizinische Behandlungen in Prozent

Wirtschaftliche Kennzahlen

- Betriebswirtschaftliche Kostenstruktur einer durchschnittlichen Praxis in Prozent
- Investitionen bei der zahnärztlichen Existenzgründung

Mundgesundheit

- Karieserfahrung bei 12-Jährigen
- Karieserfahrung bei 12-Jährigen im internationalen Vergleich
- Parodontalerkrankungen bei jüngeren Erwachsenen und jüngeren Senioren in Prozent
- Eigene Zähne und Zahnersatz bei jüngeren Senioren

Ärztegruppen im Vergleich

- Facharztgruppen (Auswahl)

Praxisverwaltung

- Bürokratiebelastung in Zahnarztpraxen

Quelle: www.bzaek.de , www.kzbv.de

Digitalisierung im Gesundheitswesen - Digital ist noch nicht vernetzt

Die Digitalisierung verändert das Gesundheitswesen. Für das Jahr 2018 steht ein wichtiger Meilenstein an: Der Aufbau der Telematikinfrastuktur soll abgeschlossen werden. Doch selbst danach bleibt die Nutzung der digitalen Möglichkeiten für den Gesundheitsmarkt erschwert. Die Deutsche Apotheker- und Ärztekammer (apoBank) geht der Frage nach, wie die Weiterentwicklung von einer künftigen Bundesregierung gestaltet werden kann. Sie blickt dazu auf ausgewählte Aspekte der gegenwärtigen Umsetzungen und aktuelle Ansatzpunkte.

Die digitale Datenautobahn

Bis Ende 2018 soll die Gesellschaft für Telematikanwendungen der Gesundheitskarte mbh (gematik) die digitale Fahrbahn für den Gesundheitsmarkt fertigstellen: Die Telematikinfrastuktur ist die Plattform, die Ärzten, Zahnärzten, Psychotherapeuten, Apotheken und Krankenhäusern den sichereren Anschluss ermöglicht. Über sie sollen die Umsetzungen des 2016 in Kraft getretenen E-Health-Gesetzes und weitere digitale Gesundheitsanwendungen laufen. Jessica Hanneken, Abteilungsleiterin im Bereich Gesundheitsmärkte und -politik: „Damit ist eine erste wichtige Voraussetzung für den medizinischen und wirtschaftlichen Erfolg fach- bzw. sektorübergreifender Versorgungsmodelle geschaffen“.

Praktisch Fahrt aufnehmen wird im ersten Schritt die elektronische Gesundheitskarte (eGK). Diese macht zunächst den digitalen Abgleich der Versichertenstammdaten mit den Krankenkassen für die angeschlossenen Einrichtungen möglich. Soweit die Patienten zustimmen, können weitere Anwendungen wie Notfalldaten, Medikationspläne oder Arztbriefe als Bestandteile der eigenen elektronischen Patientenakte gespeichert werden. Zudem haben sie Anspruch darauf, eigene Daten wie beispielsweise Blutzuckermessungen in einem Patientenfach abzulegen, das sie auch außerhalb der Arztpraxis eigenständig einsehen können. Wobei die Frage nach der Datenhoheit gegenwärtig noch nicht abschließend geklärt ist.

Was kommt nach dem ersten Teilstück?

„Vor dem Hintergrund der Möglichkeiten, die die Digitalisierung dem Gesundheitsmarkt bietet, wird mit der Telematikinfrastuktur nur ein erstes Teilstück fertiggestellt“, so Hanneken. Gleichwohl ist der weitere Ausbau seitens des Gesetzgebers vorgesehen.

Eine wichtige Grundlage hierfür ist die sogenannte Interoperabilität, also die Vernetzungsfähigkeit der Informations- und Kommunikationstechnologien. Derzeit sind rund 200 verschiedene IT-Systeme im Gesundheitswesen im Einsatz. Das Interoperabilitätsverzeichnis „vesta“ der gematik soll Transparenz über die verwendeten Schnittstellen schaffen und dazu beitragen, bei künftigen Entwicklungen Insellösungen zu vermeiden.

Die Leistungserbringer des Gesundheitswesens können bereits mittels ihres elektronischen Heilberufsausweises beispielsweise Arztbriefe oder Abrechnungen mit der Krankenkasse „qualifiziert signieren“. Hierüber wird auch der Zugriff auf Informationen auf der eGK erfolgen. Folgen sollen Anwendungen, die eine sichere Kommunikation zwischen den Leistungserbringern (KOM-LE) über die Sektoren hinweg fördern. Hierzu zählen beispielsweise Befunde oder Dokumentation in der elektronischen Fallakte (EFA), der elektronische Medikationsplan (eMP) und Daten zur Arzneimitteltherapiesicherheit (AMTS). Von den skizzierten Anwendungen, die mit der Telematikinfrastuktur möglich werden, wird das Gesundheitswesen profitieren. „Wenn wir wollen, dass digitale Möglichkeiten die medizinische Versorgung stärker unterstützen, müssen wir über ihren Einsatzrahmen breit und offen diskutieren“, so Hanneken.

Einen Beitrag hierzu lieferte jüngst der Deutsche Ärztetag, der sich mit der Frage nach Lockerung des Fernbehandlungsverbotes beschäftigt hat. Insbesondere für Regionen, in denen wenig Haus- oder Fachärzte zu finden sind, könnte es sinnvoll sein, wenn Patienten ihre Daten zum Arzt schicken und per Videosprechstunde kommunizieren - selbst, wenn der Arzt sie zuvor noch nicht gesehen hat. Hanneken: „Auch wenn die ausschließliche Fernbehandlung projektbezogen bereits möglich ist: Eine bundesweite einheitliche neue Regelung ist derzeit noch nicht gegeben“.

Die strategische Grundlage für die Weiterentwicklung

Im Vergleich mit anderen Ländern liegt Deutschland auch nach Fertigstellung der Telematikinfrastruktur beim Thema Digitalisierung des Gesundheitswesens derzeit auf den hinteren Rängen. Lediglich der Aufbau der Telematikinfrastruktur und die Vorgaben zur Interoperabilität sind gesetzlich geregelt. „Ein echter ordnungspolitischer Rahmen zur Digitalisierung des Gesundheitswesens fehlt“, so Hanneken. „Solange Ziele, Chancen und aktuelle Hindernisse nicht abgewogen sind, werden sowohl den Sektoren als auch den Akteuren Grenzen gesetzt, die die Nutzung der digitalen Möglichkeiten erschweren.“ Zwar können Patienten künftig individuelle Gesundheitsdaten in ihrem Patientenfach aufnehmen. Eine systematische, algorithmische Verwendung selbst erhobener Daten aus Gesundheitsapps und damit die Nutzung des „Big Data Datenschatzes“ ist in Deutschland so noch nicht möglich. „Wenn wir wollen, dass das Thema Big Data und Digital-Health-Anwendungen mehr Nutzung erfährt, dann müssen wir eine übergeordnete Entscheidung hinsichtlich der Datenhoheit treffen. Wobei die Ausgestaltung, also wer letztlich die Daten verwaltet, hiervon unbenommen ist“, betont Hanneken. In Estland beispielsweise liegt die Datenhoheit beim Patienten. Dieser entscheidet, ob Ärzte darauf zugreifen dürfen. Die Daten liegen auf einer zentralen Plattform und der Patient selbst hat jederzeit Transparenz über die Verwendungen.

Innovationen ermöglichen und Gesundheit fördern

Die derzeitigen Entwicklungen des digitalen Gesundheitswesens konzentrieren sich auf die Ausgestaltung einzelner Lösungen. Ein übergeordnetes Konzept würde hingegen stärker die digitale Vernetzung fördern und einzelne Lösungen unter sich subsumieren. Auch die Geschwindigkeit, mit der digitale Entwicklungen derzeit entstehen, aber nicht auf den Markt kommen können, spricht für eine klare Digital-Health-Strategie. Auf diese Weise könnten auch Start-Ups eine Anerkennung als Bestandteil der Zukunft des deutschen Gesundheitswesens finden – sofern sie den strategisch definierten Marktmechanismen, wie beispielsweise Unterscheidungen zwischen Lifestyle und medizinischen Apps, entsprechen.

„Gleichzeitig darf der Begriff Strategie nicht falsch verstanden werden“, betont Hanneken. Künftige Genehmigungsverfahren für einzelnen Lösungen und Anwendungen würden nicht entfallen, jedoch wären die Eckpfeiler klar, die festlegen, wie Innovationen ihren Weg – auch in den ersten Gesundheitsmarkt nehmen könnten.

Eine Digital-Health-Strategie könnte sich zudem stärker an der Gesundheit als an der Krankheit ausrichten und gezielt die Gesundheitskompetenz der Bürger fördern. „Diesen Gedanken festzuschreiben, würde zur Förderung der Prävention beitragen, die letztlich auch mit Blick auf den demografischen Wandel von hoher Relevanz ist“, so Hanneken.

Um mehr Orientierungen bei digitalen Anwendungen im Gesundheitswesen bieten zu können, baut die apoBank derzeit ein Kompetenzzentrum mit dem Namen „apoHe@lth“ auf. Damit will sie die Kompetenz der apoBank rund um dieses Thema ausweiten, neue Mehrwerte für ihre Kunden schaffen und sich als strategischer Partner im Bereich Digital Health positionieren.

Quelle: www.apobank.de

Dr. Google kann Arztgespräch nicht ersetzen

Zwei Drittel der Deutschen sind mit der Behandlung unzufrieden – vor allem, weil der Arzt sich zu wenig Zeit nimmt // Dennoch zählen die Bürger das deutsche Gesundheitssystem zu den Top 3 weltweit // Bei der Wahl der Klinik gewinnen Informationen aus dem Netz neben dem Rat des Hausarztes an Bedeutung // Die Skepsis gegenüber Pharmakonzernen ist ausgeprägt – Bürger wünschen sich mehr Innovationen // Über die neue elektronische Gesundheitskarte sind die Deutschen schlecht informiert // PwC-Experte Burkhardt: „Zeit für den Patienten wird zum entscheidenden Qualitätsfaktor“

Der „Halbgott in Weiß“ ist Geschichte: Patienten, vor allem jüngere, blicken heute durchaus kritisch auf ihren Arzt. Zwei Drittel der Deutschen sind mit der ärztlichen Behandlung unzufrieden – nicht, weil sie die Kompetenz der Mediziner anzweifeln, sondern weil nach ihrer Einschätzung das Patientengespräch zu kurz kommt: 45 Prozent bemängeln, dass der Arzt sich zu wenig Zeit für sie nimmt – das äußern vor allem gesetzlich Versicherte mit 48 Prozent, während es unter den privat Versicherten nur 26 Prozent sind. Weitere Kritikpunkte sind mit jeweils 20 Prozent die Öffnungszeiten der Praxen und das Gefühl, vom Arzt und seinen Angestellten nicht ernst genommen zu werden. Das sind Ergebnisse des „Healthcare-Barometers 2018“, einer repräsentativen Umfrage der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft PwC unter 1.000 Bürgern, die bereits zum vierten Mal durchgeführt wurde. Trotz ihrer Skepsis gegenüber der ärztlichen Behandlung sind die Versicherten mit der Qualität des deutschen Gesundheitswesens insgesamt aber zufrieden – für die Mehrheit (59 Prozent) gehört es zu den drei besten Systemen der Welt. Gegenüber der Vorjahresbefragung ist dieser Wert allerdings erkennbar gesunken: Im Jahr 2017 zählten noch 64 Prozent Deutschland zu den Spitzenreitern.

„Der mündige Patient, den das Gesundheitswesen lange gefordert hat, ist Wirklichkeit geworden“, sagt Michael Burkhardt, Leiter des Bereichs Gesundheitswesen & Pharma bei PwC Deutschland. „Versicherte heute, insbesondere die unter 55-Jährigen, wünschen sich ein Miteinander auf Augenhöhe zwischen Arzt und Patient. Die Zeit, die sich ein Arzt für seinen Patienten nehmen kann, ist zu einem entscheidenden Qualitätsfaktor geworden. Umso wichtiger ist es, dass Ärzte die Zeit, die sie etwa durch den Einsatz innovativer Technologien gewinnen, in den Patienten investieren, den Kontakt auch über digitale Schnittstellen pflegen und ihren Service ausbauen. Der Wunsch der Patienten nach mehr Zeit erfordert aber ebenso ein Umdenken im Gesundheitssystem: Patientengespräche sollten bei der Honorierung von Ärzten stärker berücksichtigt werden.“

Jeder zweite Deutsche fühlt sich im Krankenhaus gut behandelt

Und wie beurteilen die Deutschen die Behandlung im Krankenhaus? Vergleichsweise positiv, wie die PwC-Studie zeigt – 53 Prozent bewerten die Versorgung in der Klinik als „gut“ oder sogar „sehr gut“. Dieser Wert ist gegenüber dem Vorjahr stabil geblieben. Ein entscheidender Faktor ist die Qualität der Klinik. Bei der Auswahl des Hauses ziehen die Deutschen in erster Linie ihren Hausarzt zu Rate, wie 61 Prozent bestätigen, oder holen sich Rat im Freundeskreis (42 Prozent). Immer mehr Bürger informieren sich aber im Netz – über die Homepage der Klinik oder über Bewertungsportale im Internet (jeweils 38 Prozent). Diese Werte sind gegenüber den Vorjahren erkennbar gestiegen.

Die Mehrheit ist mit den Leistungen der Krankenkasse zufrieden

Wie die Bürger das Gesundheitswesen bewerten, hängt auch von der Wahl der Krankenkasse ab. Das Leistungsangebot ihrer Krankenkasse stufen gesetzlich Versicherte etwas schlechter ein als Privatpatienten. So bestätigen 77 Prozent der gesetzlich Versicherten, dass sie alle notwendigen Leistungen für eine gute medizinische Versorgung bekommen, während unter den privat Versicherten 85 Prozent dieser Aussage zustimmen. Trotz dieser Unterschiede sind die Versicherten in Deutschland insgesamt mit ihrer Krankenkasse zufrieden, wie 84 Prozent angeben, und das überraschenderweise unabhängig davon, ob sie GKV- oder PKV-Mitglied sind – die Werte unterscheiden sich kaum. Insofern ist fraglich, ob die derzeit politisch diskutierte Bürgerversicherung tatsächlich für ein stärkeres Gerechtigkeitsempfinden im Gesundheitswesen sorgen kann.

Pharmaunternehmen haben nach wie vor ein negatives Image

Kritisch begegnen die Deutschen den Pharmaunternehmen: Für 72 Prozent sind sie „auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Unternehmen, die zu Lasten der Sozialkassen wirtschaften“, während lediglich 18 Prozent sie für Innovationstreiber halten, die mit ihren Produkten Krankheiten heilen. Dieses Bild hat sich gegenüber dem Vorjahr nur leicht gebessert. Noch wichtiger als günstige Preise durch Generika ist den Deutschen die Hoffnung auf Heilung: So wünschen sich 62 Prozent der Befragten, dass die Konzerne innovative neue Medikamente entwickeln.

Wenig Wissen über die neue elektronische Gesundheitskarte

Hohe Erwartungen sind im Gesundheitswesen mit der elektronischen Gesundheitskarte der zweiten Generation verbunden, doch ihre neuen Funktionen sind bei einem großen Teil der Versicherten noch gar nicht angekommen: 41 Prozent der Bürger wissen darüber nicht Bescheid, während 40 Prozent über ihre Krankenkasse informiert wurden und 19 Prozent sich selbst erkundigt haben. „Die neue elektronische Gesundheitskarte wird künftig die Kommunikation unter den Leistungserbringern verbessern und damit auch die Zufriedenheit der Patienten mit dem Gesundheitssystem erhöhen“, prognostiziert Michael Burkhardt. „Doch die Möglichkeiten der Digitalisierung der Medizin sind damit noch lange nicht ausgeschöpft.“

Die Studie finden Sie zum kostenlosen Download unter:

www.pwc.de/hcbarometer2018

Über PwC:

PwC betrachtet es als seine Aufgabe, gesellschaftliches Vertrauen aufzubauen und wichtige Probleme zu lösen. Mehr als 236.000 Mitarbeiter in 158 Ländern tragen hierzu mit hochwertigen, branchenspezifischen Dienstleistungen in den Bereichen Wirtschaftsprüfung, Steuer- und Unternehmensberatung bei.

Die Bezeichnung PwC bezieht sich auf das PwC-Netzwerk und/oder eine oder mehrere der rechtlich selbstständigen Netzwerkgesellschaften. Weitere Details unter

www.pwc.com/structure.

Patienten sind mit Wartezeit auf Zahnarzttermine weiterhin sehr zufrieden

Patienten von Zahnärzten sind mit der Wartezeit auf Arzttermine gleichbleibend zufrieden. Das ist das Ergebnis des Patientenbarometers 01/2018, das jameda (www.jameda.de), Deutschlands größte Arztempfehlung und Marktführer für Online-Arzttermine, zweimal im Jahr erhebt.

Insgesamt konnten Zahnärzte die Wartezeit auf einen Arzttermin sogar minimal verbessern. Demnach bewerteten Patienten die Wartezeit auf einen Arzttermin im Jahr 2017 mit einer 1,46 auf einer Schulnotenskala von 1 bis 6, im Jahr zuvor vergaben sie eine 1,47. Im Facharztvergleich belegen Zahnärzte mit dieser Bewertung den ersten Platz und lassen somit die kürzesten Wartezeiten unter allen Fachgruppen [1] vermuten. Dermatologen landen mit einer 2,44 hingegen auf dem letzten Platz, was auf längere Wartezeiten zurückzuführen sein dürfte.

Auffällig ist, dass Patienten von Ärzten, bei denen Termine online vereinbart werden können, scheinbar zufriedener mit den Wartezeiten sind. Auch bei Zahnärzten ist diese Tendenz zu erkennen. Somit erhalten Zahnärzte mit Online-Terminvergabe eine 1,17 für die Wartezeit, Ärzte ohne Online-Terminbuchung kommen hingegen nur auf eine 1,32. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Patienten, die ihre Arzttermine online buchen, den vollen Überblick über verfügbare Termine haben und auch kurzfristig freigewordene Termine vereinbaren können.

Privatversicherte mit Wartezeiten nur minimal zufriedener als Kassenpatienten
Über alle Facharztgruppen hinweg bewerten Kassenpatienten die Wartezeit auf einen Arzttermin schlechter als Privatversicherte. Auch bei Zahnärzten lässt sich dieser Unterschied erkennen, allerdings nur minimal. Somit erhalten Zahnärzte von gesetzlich Versicherten im Durchschnitt eine 1,47 für die Wartezeit, Privatpatienten vergeben hingegen eine 1,45. Diese Bewertungen lassen darauf schließen, dass Kassenpatienten fast genauso schnell einen Zahnarzttermin bekommen wie privat Versicherte.

Gesamtzufriedenheit der Patienten fast unverändert hoch
Die Gesamtzufriedenheit der Deutschen mit ihren Ärzten blieb im Jahr 2017 mit einer durchschnittlichen Bewertung von 1,75 weiterhin hoch, auch wenn sie im Vergleich zum Vorjahr marginal gesunken ist (1,73) [2]. Die Zahnärzte haben im Vergleich zum Vorjahr ebenfalls geringfügig verloren, dennoch führen sie mit einer 1,30 wie schon im letzten Jahr das Facharzt-Ranking an. Besonders überzeugen konnten sie mit ihrer Freundlichkeit (1,24) und der Wartezeit auf einen Termin (1,26). Das Schlusslicht bilden die Dermatologen mit einer Durchschnittsnote von 2,35.

Über das jameda Patientenbarometer:

Das jameda Patientenbarometer erhebt halbjährlich die Stimmung der Patienten in Deutschland. Wie zufrieden sind die Patienten in den einzelnen Bundesländern? Wie beurteilen sie die einzelnen Facharztgruppen? Sind die Privatpatienten wirklich zufriedener? In welcher Stadt sind die Ärzte besonders kinderfreundlich? Diesen und vielen weiteren Fragestellungen geht das Patientenbarometer nach und gibt damit ein umfassendes Bild zur Patientenzufriedenheit in Deutschland. Basis der Auswertung sind die ausführlichen Bewertungen auf Deutschlands größter Arztempfehlung jameda.

Quelle: www.jameda.de

ladies dental talk – das Netzwerk für IHREN Praxiserfolg!

Die nächsten Netzwerk-Treffen:

Nürnberg, 11. April: „Das bin ich! So wirken Sie (auf Fotos) natürlich und professionell“ mit Top-Fotografin Ricarda Hager in ihrem modernen Foto-Studio in Fürth.

Oldenburg, 20. April: im Modehaus Leffers zum Thema „Mehr als ein Modehaus: Teamentwicklung und Serviceorientierung bei Leffers“ Austausch und Exklusivführung mit Personal- und Ausbildungsleiterin Ilka Berthold.

Düsseldorf, 16. Mai: „Douglas und die Kraft einer Marke“ in der Douglas Unternehmenszentrale zum Thema Markenbindung durch Kundenverständnis mit Sibylle Geisert, Senior International Brand Manager, zuständig für Marktforschung und Consumer Insights.

Mainz, 13. Juni: „Wie wird Wein besonders?“: Ein Abend mit der mehrfach prämierten Winzerin, Geschäftsfrau und zweifachen Mutter Carolin Spanier-Gillot im Weingut Kühling-Gillot, in Bodenheim.

Münster, 5. September: in der Buchhandlung „Wunderkasten“ mit Geschäftsführerin und Buchhändlerin Kirsten Lambeck wie sie originell und serviceorientiert auch im Zeitalter von eBooks ein Kundenmagnet bleibt.

Stade, 5. September: „Das eigene Leben authentisch gestalten“ mit Industriekauffrau und Imageberaterin Ilona Dörr-Wälde im Restaurant Knechthausen.

Frankfurt, 12. September: im Hyatt Place Frankfurt Airport mit General Managerin Ines Brünn zum Unternehmensleitsatz „We care for people so they can be their best“ und zu Fragen der Teamführung.

Hannover, 26. September: "Zähne im Zoo und der Zoo als Wirtschaftsunternehmen": Exklusiv-Führung mit Zoo-Tierarzt Dr. med. vet. Viktor Molnár und unternehmerischer Austausch mit Tanja Larsson, Leiterin Vertrieb, Marketing & Unternehmenskommunikation im Zoo von Hannover.

Für die Netzwerkabende erhalten Zahnärztinnen 4 Fortbildungspunkte.

Der ladies dental talk wird strategisch gefördert und begleitet von der Deutschen Apotheker- und Ärztebank sowie der PVS dental.

Weitere Infos und Anmeldung unter www.ladies-dental-talk.de

Intensivtraining für Zahnärztinnen

„Als Chefin sehnen wir uns häufig nach Harmonie. Was wir aber wirklich brauchen, sind Klarheit und Empathie“, sagt Kommunikationsexpertin und Führungskräfte-Coach Dr. Karin Uphoff. In ihren Intensiv-Workshops können Zahnärztinnen in kleiner Runde von maximal 5 Teilnehmerinnen ihre Herausforderungen als Chefin schildern und gemeinsam mit der Expertin einen Blick auf typische Situationen aus ihrem Praxisalltag werfen. Was läuft nicht rund? Wie stehe ich zu einem Thema/einer Person? Was braucht es, damit das gemeinsame Arbeiten in und mit dem Team gelingt? Diese Fragen und die persönlichen Anliegen der Teilnehmerinnen stehen im Mittelpunkt des Tages. Für die Teilnahme am Intensivworkshop erhalten Zahnärztinnen 7 Fortbildungspunkte. Offener Termin 2018 am 14.04. von 10-18 Uhr in Marburg. Termine in anderen Regionen finden nach Absprache statt.

Weitere Infos und Anmeldung unter www.ladies-dental-talk.de

NÜRNBERG: Mit Bildern berühren und begeistern

ladies dental talk Nürnberg am 11. April zu Gast bei Top-Fotografin Ricarda Hager

Viele von uns kennen die Situation. Eine Kamera richtet sich auf uns und wir erstarren. Das Lächeln gefriert. Das Gedankenkarussell dreht sich. „Sehe ich gut aus?“, „Liegen die Haare richtig?“, „Ist die Seite, der Winkel, meine Körperhaltung günstig?“ und wir sehnen das Ende des Klickens herbei.

„Authentische Fotografie“ entsteht, wenn man sich wohlfühlt

„Das Geheimnis guter Bilder ist, dass Menschen sich beim Shooting wohlfühlen und ganz bei sich sind“, sagt die Top-Fotografin Ricarda Hager. Wie sie das umsetzt, erleben die Teilnehmerinnen des ladies dental talk in dem großzügigen und hellen Fotostudio in Fürth mit modernem Loft-Ambiente. Dort verwirklicht die vierfache Mutter seit 2010 ihr Herzensthema „authentische Fotografie“. Sie und ihr Team nehmen sich Zeit für Gespräche, bieten unterschiedliche Settings an, lassen Kundinnen und Kunden warmwerden mit der Situation, dem Team, der Atmosphäre. Dann erst geht es los.

Beim Betrachten der Fotos auf ihrer Website spürt man gleich: Die Fotos aus dem Studio der Top-Fotografin Ricarda Hager berühren. Weil sie echt sind und glaubhaft. Zu ihr kommen junge und alte Menschen, Familien, Unternehmer und Unternehmerinnen alleine und mit ihren Teams. Sie alle wünschen sich besondere Momente und Erinnerungen festhalten und sich so zeigen, wie sie sind und wahrgenommen werden möchten.

Business- und Charakterfotos

Wie ist Ricarda Hager zur Fotografie gekommen? Was liebt sie an Ihrem Beruf? Was macht nach ihrer Einschätzung ein „gutes Bild“ aus und wie gelingt es ihr, Menschen vor der Kamera natürlich wirken zu lassen? Darüber diskutieren die Teilnehmerinnen des Nürnberg-Abends am 11. April in Fürth mit ihr. Am Set können Zahnärztinnen dann live den Unterscheid zwischen „Business“- und „Charakterfotografie“ erleben.

Die eigene Linie finden und sich Qualität bezahlen lassen

Außerdem werfen wir gemeinsam mit Ricarda Hager einen Blick auf die unternehmerische Seite der Studio- und Teamführung. Ähnlich wie in einer Zahnarztpraxis geht es für die Fotografin darum, mit ihren Mitarbeiterinnen den Studio-Spirit nach außen zu tragen, am Markt den eigenen Platz und Kund(inn)en zu finden, die ihren Stil lieben und ihren Wert zu schätzen wissen. Wie in der Praxis lebt die Kundenbeziehung von der Qualität der Leistung und Beratung und dem Einfühlungsvermögen des Teams. Und wie viele Zahnärztinnen auch, steht die Top-Fotografin immer wieder vor der Herausforderung, Familie und Business unter einen Hut zu bringen.

Folgende Expertinnen sind außerdem vor Ort und beantworten gerne Fragen:

- Abrechnung: Anette Fischer, PVS dental
- Finanzierung: Sabine Schimpf, Deutsche Apotheker- und Ärztebank
- Zahntechnik: Larissa Baier, Reger Zahntechnik

Für die Teilnahme erhalten Zahnärztinnen 4 Fortbildungspunkte. Der ladies dental talk Nürnberg ist ein gemeinschaftliches Projekt von Dr. Karin Uphoff, der Deutschen Apotheker- und Ärztebank, der PVS dental und dem Dentallabor Reger Zahntechnik. Anmeldungen sind ab sofort möglich unter www.ladies-dental-talk.de

OLDENBURG: „Service-Orientierung beginnt mit der Mitarbeiterauswahl“

11. ladies dental talk exklusiv bei Leffers in Oldenburg: am 20. April im Talk mit Personal- und Ausbildungsleiterin Ilka Berthold

Viele Zahnarztpraxen können ein Lied davon singen: Im Team kriselt es oder eine Mitarbeiterin hat einen schlechten Tag und die ganz Arbeitsatmosphäre leidet. Hingegen wenn die Mitarbeiterinnen aufmerksam, freundlich und zugewandt sind, strahlen die Patienten, läuft die Behandlung rund und die Gesamtstimmung ist positiv.

Wohlfühlatmosphäre, Kundennähe und Service-Orientierung sind für das Oldenburger Erlebnis-Modehaus „Leffers“ eine wichtige Säule des Unternehmenserfolgs. Am 20. April tauschen sich die Teilnehmerinnen des ladies dental talk mit der Führungsfrau Ilka Berthold über Teamentwicklung, Serviceleistungen und Angebote aus und wie Kund(inn)en das Gefühl bekommen, „etwas Besonderes zu sein“.

„Unsere Mitarbeiter/innen sind der größte Schatz unseres Unternehmens“, sagt die Personalleiterin von Leffers. Mit ihnen stehe und falle die Kundenzufriedenheit und damit der Verkauf. Entsprechend viel Wert legt das Unternehmen darauf, die „passenden Menschen“ zu finden und im Sinne der Unternehmensphilosophie zu schulen und weiterzuentwickeln.

Lenken und loslassen

„Nach welchen Kriterien stellt Leffers sein Team zusammen?“, „Was tut die Führungsriege, um junge Menschen zu lenken und gleichzeitig loszulassen und zur Eigenverantwortung zu motivieren?“ Wie geht das Team mit Kritik innerhalb der eigenen Reihen und wie mit Kundenkritik um?“ „Und wie entstehen gemeinschaftlich neue Impulse und Ideen, die dafür sorgen, dass sich Leffers immer wieder neu erfindet?“ Diese und andere Fragen, die sich genauso auch auf die Zahnarztpraxis übertragen lassen, diskutieren wir mit Ilka Berthold, die seit mehr als 30 Jahren die Entwicklung von Leffers mitgestaltet und das Unternehmen „liebt und lebt“. Im Anschluss an die moderierte Gesprächsrunde lernen die Teilnehmerinnen den „Premium-Bereich“ des Hauses kennen und erhalten einen Live-Eindruck der Unternehmensphilosophie.

Folgende Expertinnen sind außerdem vor Ort und beantworten Fragen: Abrechnung: Claudia Germer-Claus, PVS dental, Praxisfinanzierung: Daniela Böse, Deutsche Apotheker- und Ärztebank, Standespolitik: Silke Lange, Zahnärzte für Niedersachsen e. V. (ZfN), Zahntechnik: ZTM Claudia Wassermann, Wassermann Zahntechnik.

Für den Abend erhalten Zahnärztinnen 4 Fortbildungspunkte. Der ladies dental talk Oldenburg ist ein Gemeinschaftsprojekt von Dr. Karin Uphoff, der Deutschen Apotheker- und Ärztebank, der PVS dental und ZTM Claudia Wassermann, Wassermann Zahntechnik. Anmeldungen sind möglich auf www.ladies-dental-talk.de

Arbeitsatmosphäre ist vielen Deutschen wichtiger als Gehalt

- Gutes Verhältnis zu Kollegen und Vorgesetzten sowie flexible Arbeitszeiten wesentlich für die Motivation
- Hohes Gehalt wird zunehmend unwichtiger

Wer sich gut mit den Chefs und Kollegen versteht und noch dazu seine Arbeitszeit flexibel gestalten kann, ist auch motiviert. Ein nettes Team sowie interessante Aufgaben sind 65

Prozent der Arbeitnehmer sogar wichtiger als ein hohes Gehalt. Zu diesen Ergebnissen kommt die repräsentative Studie "Arbeitsmotivation 2018" der ManpowerGroup, für die 1.022 Bundesbürger im Alter zwischen 18 und 65 Jahren online befragt wurden.

Meistgenannter positiver Einfluss auf die Motivation ist ein angenehmes Arbeitsverhältnis zu Kollegen und Vorgesetzten (46 Prozent), gefolgt von flexiblen Arbeitszeiten (37 Prozent) sowie einer guten Beziehung zu den Kollegen auch nach Feierabend (30 Prozent). "Eine vertrauensvolle Atmosphäre prägt die Arbeitsmoral entscheidend mit", sagt Herwarth Brune, Vorsitzender der Geschäftsführung der ManpowerGroup Deutschland. "Wer gerne mit seinen

Kollegen und Vorgesetzten zusammenarbeitet und auch mal nach Büroschluss etwas gemeinsam unternimmt, ist deutlich motivierter." Arbeitgeber, die ihren Mitarbeitern eine flexible Einteilung der Arbeitszeit ermöglichen, bewiesen damit Vertrauen, was sich ebenfalls positiv auf die Arbeitsmoral auswirke.

Sein ist wichtiger als Schein

Auffallend abgenommen hat das Bedürfnis, in ansprechend gestalteten Büroräumen zu arbeiten. Nur noch jeder fünfte Befragte gibt an, dass das Design des Umfelds einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmoral hat. Der Faktor Raumgestaltung fällt damit von Platz vier im Vorjahr auf Platz sieben. Gestiegen im Ranking ist dagegen der Wunsch nach kleinen Aufmerksamkeiten, zum Beispiel Blumen zum Geburtstag oder einem Schokoladen-Nikolaus im Dezember. "Kleine Gesten der Wertschätzung sind wichtiger als ein schickes Büro, denn sie zahlen auf das Verhältnis von Chef und Mitarbeiter ein. Arbeitnehmer wollen wahrgenommen werden", so Brune. Mit 23 Prozent liegen kleine Aufmerksamkeiten auf Platz sechs der Faktoren, die die Motivation erhöhen.

Gehalt allein wird zunehmend unwichtiger

Nur 52 Prozent der Umfrageteilnehmer geben an, allein des Geldes wegen zu arbeiten (2016: 57 Prozent). Dazu passt, dass knapp drei Viertel der Befragten auf einen gut bezahlten Job verzichten würden, wenn dieser sie langweilt oder stresst. Der Aussage, dass nette Kollegen und die Inhalte der Arbeit wichtiger seien als ein prall gefülltes Konto am Monatsende, stimmen 65 Prozent der Umfrageteilnehmer zu. "Arbeitgeber sind gut beraten, wenn sie mehr bieten als nur leistungsgerechte Bezahlung", sagt Brune. "Wer seine Mitarbeiter lange im Unternehmen halten möchte, sollte für eine gute Arbeitsatmosphäre sorgen." Dazu zähle, dass die Chemie unter den

Angestellten stimme und diese auf Positionen eingesetzt würden, die den Qualifikationen entsprächen und sie weder unter- noch überforderten.

Ganz unwichtig ist die Bezahlung dann aber doch nicht. Nur 39 Prozent der Befragten (2016: 57 Prozent) würden für einen interessanten Job temporär auf Gehalt verzichten. Arbeit dient eben auch der Sicherung des Lebensstandards und nicht nur der Lebenszufriedenheit.

Quelle: <https://www.manpowergroup.de/neuigkeiten/studien-und-research/studie-arbeitsmotivation/>

Flow-Studie zeigt: Wenn die Zeit verfliegt, dann erleben wir mehr Flow und werden produktiver

„Ich bin im Flow“ – eine Aussage, die ausdrückt, dass man sich bei einer Tätigkeit in einem Idealzustand befindet. In einer umfassenden Studie haben die (Wirtschafts-)psychologen Prof. Dr. Katja Mierke und Prof. Dr. Fabian Christandl der Hochschule Fresenius in Zusammenarbeit mit Jun.-Prof. Dr. Corinna Peifer von der Ruhr-Universität Bochum untersucht, welchen Einfluss der Faktor Zeitwahrnehmung beim Flow-Erleben hat. Dazu wurden vier Experimente mit insgesamt 254 Probanden durchgeführt.

Hin und wieder empfindet man bei der Ausübung bestimmter Arbeitsaufgaben ein Flow-Gefühl. Studien zeigen, dass die perfekte Übereinstimmung der eigenen Fähigkeiten mit den Anforderungen eine wesentliche Voraussetzung dafür ist. In solchen Momenten geht man vollkommen auf, in dem was man gerade tut und vergisst alles um sich herum, die Zeit scheint zu verfliegen.

Wissenschaftler der Hochschule Fresenius und der Ruhr-Universität Bochum haben nun erstmals gezeigt, dass sich dieser Zusammenhang umkehren und damit Flow-Erleben experimentell auslösen lässt. Ausgehend von dem Befund, dass in Phasen des Flows „die Zeit verfliegt“, hat das Forscherteam den Faktor Zeit näher betrachtet. Dazu haben sie in mehreren Experimenten die Zeitwahrnehmung künstlich manipuliert. Im ersten Versuch wurden den in zwei Gruppen aufgeteilten Teilnehmern die gleichen Aufgaben wie z.B. Wortpuzzle gestellt. Einer Gruppe wurde gesagt, dass sie zur Lösung 15 Minuten Zeit hätten, der anderen wurden nur fünf Minuten eingeräumt. Tatsächlich hatten beide Gruppen zehn Minuten Zeit. Teilnehmer, die 15 Minuten erwartet hatten, bekamen so eher das Gefühl, dass die Zeit verfliegen ist. Dies führte dazu, dass sie auch eher angaben, Flow erlebt zu haben als dies in der anderen Gruppe der Fall war.

Eine weitere weitreichende Erkenntnis: Hat man durch manipulierte Zeitwahrnehmung Flow bei einer Aufgabe erlebt, wird die Performance bei einer anschließenden Tätigkeit verbessert. So sollten die Probanden direkt im Anschluss eine ähnliche zweite Aufgabe lösen. Diejenigen, die während der ersten Aufgabe angegeben hatten, Flow erlebt zu haben, lösten die Folgeaufgabe besser und erlebten wieder mehr Flow als die Vergleichsgruppe, dieses Mal echten – da die Zeitwahrnehmung im zweiten Durchgang nicht manipuliert wurde.

„Entgegen der gängigen Praxis, Deadlines immer etwas zu knapp bemessen vorzugeben, lässt sich aus unseren Ergebnissen für die Praxis ableiten, dass man die Dauer von Tätigkeiten so gestalten sollte, dass jemand etwas schneller mit einer Aufgabe fertig sein kann“, so Prof. Christandl. „Hat man beispielsweise eine Stunde Zeit für eine Tätigkeit eingeplant, ist aber früher damit fertig, fühlt man sich gut und löst auch die Folgeaufgaben besser. Aber auch andere Faktoren wie Autonomie oder Mitbestimmungsrecht spielen bei Flow und Arbeitsperformance natürlich ebenfalls eine wichtige Rolle“, erklärt der Wirtschaftspsychologe.

Christandl, F., Mierke, K., & Peifer, C. (2018). Time Flows: Manipulations of Subjective Time Progression Affect Recalled Flow and Performance in a Subsequent Task. *Journal of Experimental Social Psychology*, 74, 246-256.

Quelle: <http://www.hs-fresenius.de>

Was hilft, wenn das große Gähnen kommt - Tipps bei Frühjahrsmüdigkeit

Die Natur kommt jetzt wieder so richtig in Schwung - doch bei vielen Menschen stellt sich mit den ersten warmen Sonnenstrahlen das große Gähnen ein. Frühjahrsmüdigkeit ist zwar keine Krankheit, aber ein seit Jahrhunderten bekanntes Phänomen, dem die Wissenschaft langsam auf die Schliche kommt.

Wenn die Tage länger werden, wird der ganze Körper auf Frühjahr gepolt: Die Augen fangen mehr Licht ein. Das veranlasst die Hypophyse, plötzlich Gas zu geben. Sie kurbelt die Ausschüttung des Aufputschhormons Cortisol in den Nebennieren an und fördert eine vermehrte Produktion des "Glückshormons" Serotonin. Erreicht der Serotoninspiegel im Körper mindestens zehn Milligramm pro Liter Blut, fühlt man sich dynamisch und ist kaum zu bremsen. Doch ehe es soweit ist, spürt man erst einmal den durch lange Wintertage aufgebauten Mangel - als Frühjahrsmüdigkeit.

Um dagegen anzukämpfen, kann man zunächst über die Nahrung tricksen: Mehrere kleine, leichte Mahlzeiten am Tag versorgen den Körper gleichmäßig mit Energie und belasten den Organismus nicht so stark. Mineralstoffe und Vitamine sind wahre Zaubermittel gegen die Frühjahrsmüdigkeit. Wer jetzt reichlich Obst und Gemüse aufischt, erleichtert dem Organismus mit vitaminreicher Kost den Übergang von der Winter- zur Sommerzeit.

Mit den ersten wärmeren Tagen weiten sich auch die Blutgefäße, der Blutdruck sinkt dadurch ab. Viele fühlen sich deshalb müde und schwach. Am Morgen haben sie Blei in den Gliedern. Sie können sich kaum aufraffen, den Tag zu beginnen. Ein Plus an Kaffeekonsum wäre jetzt die falsche Strategie. Koffeinhaltige "Dopingmittel" machen zwar zuerst mächtig munter, führen danach aber zu noch mehr Müdigkeit. Besser eignet sich als Muntermacher Ingwerwasser. Das ist schnell zubereitet: Einfach 15 Tropfen IngwerPURE (Apotheke, PZN 09303268) auf 200 ml heißes Wasser geben, umrühren, fertig.

Zusätzlich sollte man den Kreislauf mit Bewegung in Schwung bringen. Besonders zu empfehlen sind Ausdauersportarten wie Walken, Rad fahren oder Schwimmen.

Tipps, wie man der Frühjahrsmüdigkeit entkommen kann, gibt es auch auf www.ingwerpure.de.

Diesjährige Ausschreibung des dgpzm CP GABA Wissenschaftsfonds eröffnet!

Auch in diesem Jahr schreibt die Deutsche Gesellschaft für Präventivzahnmedizin (DGPZM) Fördermittel in Höhe von 20.000,- EURO aus, die von der CP GABA GmbH mit Sitz in Hamburg zur Verfügung gestellt werden. Unterstützt werden Forschungsvorhaben zur Förderung und Verbesserung der Mundgesundheit und zur Verhütung oraler Erkrankungen. „Wir möchten Nachwuchswissenschaftlern die Chance geben, ein eigenes Forschungsprojekt durchzuführen und damit im besten Falle die Voraussetzung für eine Anschluss-Förderung zum Beispiel durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG schaffen“ sagt der Präsident der DGPZM, Prof. Dr. Stefan Zimmer von der Universität Witten/Herdecke. „Als Nachwuchswissenschaftler verstehen wir Kolleginnen und Kollegen in Forschungseinrichtungen, die noch keinen Ruf auf eine Professur oder einen Lehrstuhl erhalten haben. Einzige Voraussetzung ist ein guter Antrag. Wir sind stolz darauf, diese Fördermöglichkeit anbieten und damit die zahnmedizinische Forschung insgesamt vorantreiben zu können“, so Zimmer. Die zur Förderung ausgewählten Projekte werden im Rahmen der Jahrestagung der DGPZM, diesmal am 28. und 29. September 2018 in Dortmund vorgestellt.

Das Antragsformular mit entsprechenden Hinweisen findet sich unter www.dgpzm.de/zahnaerzte/foerderung. Abgabefrist für den Antrag ist der 31. Mai 2018.

DGÄZ schreibt Young Esthetics-Preis 2018 aus: nicht „nur schön“, sondern „Synthese von Ästhetik und Funktion“

Zum 14. Mal schreibt die Deutsche Gesellschaft für Ästhetische Zahnmedizin (DGÄZ) ihren mit 2500 Euro dotierten Young Esthetics-Preis aus. Ausgezeichnet werden mit diesem Nachwuchspreis nachhaltige therapeutische Konzepte, die Ästhetik und Funktion für eine zahnmedizinische Rehabilitation gleichwertig verbinden.

Der Young Esthetics-Preis der Deutschen Gesellschaft für Ästhetische Medizin wird verliehen an junge Zahnärztinnen oder Zahnärzte, deren Approbation höchstens fünf Jahre zurückliegt. Ausgezeichnet werden Fälle, bei denen es nicht um vordergründige kosmetisch-schöne Lösungen geht, sondern um die Rehabilitation von Patienten, die sich an der Natur orientiert und ästhetische mit funktionellen Aspekten verbinden. „Es geht nicht um das schönste Gebiss“, sagt Wolfgang-M. Boer, DGÄZ-Pressesprecher und Initiator dieser Auszeichnung. „Wir bewerten vielmehr, ob eine Therapie so geplant wurde, dass sie zu einem ästhetischen, funktionsgerechten sowie nachhaltigen Ergebnis führt und mit den richtigen Schritten erreicht wurde.“

Nicht selten erfordern solche komplexen Fälle eine Kombination von Zahnerhaltung, Parodontologie, Chirurgie, ggf. sogar Kieferorthopädie, Prothetik, und Zahntechnik – ästhetische Zahnmedizin ist ein synergistisches Fachgebiet. Entsprechend beeindruckt die Komplexität der eingereichten Fälle die Juroren des Preiskomitees immer wieder, doch auch einfache, aber überzeugende Lösungen können preiswürdig sein und haben eine Chance. Ebenso können Zahntechniker Arbeiten einreichen, deren Gesellenprüfung nicht länger als fünf Jahre zurück liegt.

Die Förderung des Nachwuchses ist ein zentrales Anliegen der DGÄZ und einer ihrer zahlreichen Beiträge zur Qualitätsförderung in der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. „Wir wollen so das Bewusstsein dafür schärfen, eine ästhetische und funktionsgerechte Systematik schon bei der Anamnese, Diagnose und Planung in Visier zu haben“, sagt Boer. Einsendeschluss ist der 1. Mai 2018. Der Young Esthetics Preis der DGÄZ ist mit 2500.- Euro dotiert und mit einer kostenlosen Mitgliedschaft in der DGÄZ für ein Jahr verbunden.

Der ausgezeichnete Fall wird auf der DGÄZ-Tagung INTERNA vorgestellt (15./16. Juni in Westerbürg). Bewerber müssen einen mit Fotos durchdokumentierten Fall einreichen, einschließlich der diagnostischen Unterlagen, Diagnosen sowie eine Begründung der Therapieentscheidung. Modelle sind erwünscht, aber nicht zwingend erforderlich.

Empfänger der Bewerbung ist das Büro der DGÄZ, Graf-Konrad-Straße, 56457 Westerbürg. Bewerbungen sind auch möglich per eMail an info@dgaetz.de, Stichwort: Young Esthetics

Deutsche Gesellschaft für Ästhetische Zahnmedizin e.V. (DGÄZ) • Schloss Westerbürg • Graf-Konrad-Straße • 56457 Westerbürg Telefon: 02663/916-731 • Fax: 02663/916-732 • E-Mail: info@dgaetz.de • Web: www.dgaetz.de

Digitale Implantologie: weniger Arbeitsschritte, weniger Fehlerquellen, neue Herausforderungen

Die digitale Implantologie liegt im Trend. PD Dr. Jan-Frederik Güth, leitender Oberarzt der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik der LMU München und ZTM Hans-Jürgen Stecher, Wiedergeltingen, präsentierten am 23. Februar in München bei einem Fortbildungskurs der DGI die derzeitigen Möglichkeiten der digitalen Implantationsplanung und -versorgung.

Die Technik gibt den Takt vor: Die Rechenleistung der Mikrochips verdoppelt sich alle 18 Monate. „Mangelnde Rechnerkapazität und -leistung wird zukünftig nicht mehr das Problem bei der Digitalisierung in der Zahnmedizin sein“, sagt PD Dr. Jan-Frederik Güth, München. Dies sei auch wichtig, da die Anforderungen an die Verfahren wachsen, vor allem was deren Präzision, Wirtschaftlichkeit und Geschwindigkeit betrifft.

Probleme an den Schnittstellen zwischen analog und digital.

Probleme im Ablauf entstehen, so die Experten, aktuell meist an den Übergängen zwischen analoger und digitaler Welt – sprich im Bereich der Digitalisierung, und nach der Fertigung. „Zur Versorgung eines Patienten mit einer gegossenen Restauration sind wenigstens 60 klinische Behandlungsschritte, labortechnische Verrichtungen und Entscheidungsprozesse notwendig, die einen entscheidenden Einfluss nehmen auf die Funktionstüchtigkeit und die Präzision des Endprodukts und vor allem auf die Dauer der Funktionstüchtigkeit“, zitierte Hans-Jürgen Stecher aus einem Lehrbuch der zahnärztlichen Prothetik und legte nach: „Das wird ja nicht weniger durch die Digitalisierung. Der analoge Prozess hat uns lange vor Herausforderungen gestellt, und nun gehen wir davon aus, dass wir auf den Knopf drücken und es funktioniert alles – so simpel ist es ganz sicher nicht.“

Güth verwies vor allem auf die unmittelbare Kontrollmöglichkeit nach einem Intraoralscan – wobei sich die Frage stelle, ob sich durch die Kontrollmöglichkeit auch die Qualität der Präparationen erhöht. In einer noch unveröffentlichten Studie berichtet das Team um Güth, dass trotz unmittelbarer Kontrolle über den Bildschirm – zumindest für den Konuswinkel, der jeweils bei zirka 30 Grad liegt – keine Verbesserung auftritt. Allerdings zeigt die Studie auch, dass Präparationen, die durch Intraoralscan erfasst wurden, in einigen Parametern Qualitätsverbesserungen aufweisen, wie etwa bei der Kontinuität der Präparationsgrenzen. Unterschiede bei der Genauigkeit. Während der Scan bis zu einem Kieferquadranten mit den meisten Systemen gut möglich ist und die anschließenden Workflows konsistent sind, existieren zwischen verschiedenen Scannern noch erhebliche Unterschiede in der Genauigkeit bei der Erfassung gesamter Kiefer. Die Produktzyklen sind allerdings sehr kurz, sodass es laut Güth schwerfällt, immer aktuelle Vergleichsdaten zu generieren.

Wichtig sei auch die – ebenfalls unterschiedliche – Verarbeitung der STL-Daten in der Software. Einzelne Geräte der neuesten Generation scannen bereits recht genau ganze Kiefer. Allerdings genüge das noch nicht für die weitspannige Implantatprothetik. „Die Abweichung beträgt meist noch mindestens 50-100 Mikrometer“, so Güth.

Oralscanner: was es vor dem Kauf zu beachten gilt.

Vor dem Kauf eines Scanners sollten Zahnärzte und Zahnärztinnen überlegen, welche Indikationen das Gerät abdecken soll und was gegebenenfalls die Patienten wünschen. Als Paradebeispiel für ein effizientes digitales Behandlungskonzept beschrieb Güth das Münchner Implantat-Konzept. Auf Basis eines intraoralen Scans – durchgeführt bei der Implantationssitzung – kann bereits bei der Freilegung ein definitives Abutment oder die definitive Restauration eingegliedert werden. Dies erspart mindestens eine Sitzung, was neben der Gewebeschonung – da kein Abutmentwechsel erforderlich – auch wirtschaftliche Vorteile bringt. Bis zu drei benachbarte Einheiten scheinen aktuell möglich.

Kompletter digitaler Workflow noch nicht möglich. Güth und Zahntechnikermeister Hans-Jürgen Stecher sehen denselben, bedeutenden Vorteil digitaler Methoden: Arbeitsschritte werden reduziert, das Fehlerpotenzial sinkt. Aber dafür gebe es Fehlerpotenzial in anderen Bereichen, zum Beispiel durch notwendige Änderungen im Arbeitsfluss. Die Qualität müsse natürlich wie bisher an Hand derselben Parameter beurteilt werden und stimmen. Einig waren sich die beiden Referenten auch bei der Aussage, dass ein komplett digitaler Workflow zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich ist.

Was laut Stecher nicht funktioniert, ist modellfreies Arbeiten oder die präzise Übertragung patientenspezifischer Unterkieferbewegungen in die Software: „Die virtuellen Artikulatoren machen, was sie wollen und können zum Beispiel keine Schliff-Facetten lesen.“ Auch Kursteilnehmer klagten über digitale Abstimmungsschwierigkeiten. Stecher: „Hauptproblem sind die Schnittstellen und deren Bewertung.“ Sein Rat an die Kursteilnehmer: „Suchen Sie sich Laborpartner, die Querverbindungen im Workflow bedienen und managen können.“

Schnittstellen bei offenen Systemen prüfen.

Vor einer intraoralen Abformung müsse zum Beispiel geklärt sein, ob die verwendeten Scan-Abutments / Bodies in der CAD/CAM-Software hinterlegt und passende Laboranaloge vorhanden sind. Bei einigen Anbietern muss man sich weiterhin mit hohen Investitionen einkaufen. Offene Systeme seien attraktiv, doch sollten Schnittstellen geprüft sein. Bei der Preiskalkulation sollten neben fixen auch variable Kosten berücksichtigt werden, zum Beispiel ein oft schneller Wertverlust durch Neu-Entwicklungen.

Gut geplant ist halb versorgt. Bei der dreidimensionalen Implantationsplanung wird nicht mehr zu einer Radiologie-Schablone referenziert, sondern zum Datensatz aus einem Intraoral- oder Laborscanner. Hierbei ist die exakte Überlagerung der radiologischen mit den klinischen Daten Voraussetzung. Wie beim intraoralen Scannen arbeitet die Software mit so genannten Best-Fit-Werkzeugen. Passen die räumlichen Beziehungen präzise zusammen, kann unkompliziert eine Chirurgeschablone 3D-gedruckt werden.

Für Einzelimplantat-Versorgungen funktionieren laut Güth und Stecher zum Beispiel sehr gut auf Titanbasen verklebte Abutmentkronen aus Lithiumdisilikat. Allerdings gebe es dazu noch keine Langzeitdaten. Die Verklebung sollte dabei im Labor erfolgen.

Funktion und CAD/CAM verknüpfen.

Ein Teilnehmer fragte, wie präzise funktionelle Daten in CAD/CAM-Restaurationen überführt werden können. Hier sehen Güth und Stecher das größte noch nicht ausgeschöpfte Potenzial: Durch schädelbezügliche Aufzeichnungen sollte sich die individuelle Funktion schon bald mit CAD/CAM- Zahnersatz verknüpfen lassen. Forscher und Industrie arbeiten sehr intensiv an solchen Projekten. „Entsprechende Lösungen wären sicher so relevant, dass die digitale Zahnheilkunde den Weg in jede Praxis finden sollte“, erklärt Güth.

Quelle: www.dgi.de

Zahngesundheit von Kindern in Deutschland ist Weltspitze – nur leider nicht von allen

Fast 80 Prozent der 12-jährigen Sechstklässler in Deutschland haben kariesfreie bleibende Gebisse. Hinsichtlich der Zahngesundheit dieser Altersklasse liegt Deutschland damit zusammen mit Dänemark international an der Spitze. Karies an Milchzähnen tritt jedoch früh auf, ist noch zu weit verbreitet und belastet einen Teil der Kinder in ihrer gesunden Entwicklung. Mundgesundheitliche Chancengleichheit bleibt eine Herausforderung für die Prophylaxe. Dies zeigen die im Auftrag der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugendzahnpflege (DAJ) durchgeführten „Epidemiologischen Begleituntersuchungen zur Gruppenprophylaxe“, für die bundesweit im Schuljahr 2015/16 mehr als 300.000 Kinder zahnärztlich untersucht wurden.

Die „Epidemiologischen Begleituntersuchungen zur Gruppenprophylaxe“ sind Teil des gesetzlichen Auftrages (§ 21 des fünften Sozialgesetzbuches), in dem die flächendeckende zahnmedizinische Gruppenprophylaxe für alle Kinder in Deutschland geregelt ist.

Im Rahmen der repräsentativen Studie, die die DAJ seit 1994/95 bereits zum sechsten Mal in Auftrag gegeben hat, ermittelte ein zahnmedizinisches Team um den Greifswalder Kinderzahnheilkundler Prof. Dr. Christian Splieth den Mundgesundheitsstatus von drei Altersgruppen: 12-jähriger Schülerinnen und Schüler in sechsten Klassen, 6- bis 7-Jähriger der ersten Klasse und, zum ersten Mal, auch 3-jähriger Kindergartenkinder aus 10 Bundesländern.

Als Maßeinheit zur Beurteilung der Mundgesundheit wurde der sogenannte dmft-/DMFT-Index (mit kleinen Buchstaben als Maßzahl für Milchzähne) herangezogen, der die durchschnittliche Anzahl der kariösen, fehlenden und gefüllten Zähne abbildet. Die Studie ergab für die untersuchten 12-Jährigen einen DMFT-Wert von 0,44. 78,8 Prozent der Kinder in dieser Altersgruppe wiesen naturgesunde Gebisse auf. Beide Werte, die besten, die jemals in Deutschland erreicht wurde, verweisen auf hervorragende Präventionserfolge im bleibenden Gebiss der Kinder.

Die 6- bis 7-jährigen Schulanfänger, in deren Mündern sich noch hauptsächlich Milchzähne befinden, beträgt der dmft-Wert dagegen 1,73. In dieser Altersgruppe wiesen lediglich 53,8 Prozent der Kinder naturgesunde Gebisse auf. Hier zeigt sich nur eine leichte Verbesserung im Bundesdurchschnitt gegenüber den im Jahr 2010 bei der letzten DAJ-Studie erhobenen Werten, für einige Bundesländer auch eine geringfügige Verschlechterung. Somit tragen die 6- bis 7-Jährigen im Vergleich zu den 12-Jährigen nach wie vor eine höhere Karieslast.

Die erstmalige Erfassung der 3-Jährigen im Rahmen der Epidemiologischen Begleituntersuchungen ergab für diese Altersgruppe einen dmft-Wert von 0,48. Damit sind 13,7 Prozent der 3-Jährigen in Kitas bereits von Karies betroffen, 86,3 Prozent haben naturgesunde Gebisse. Diese für Deutschland repräsentativen Daten untermauern, was sich aufgrund bisheriger regionaler Studien und klinischer Erfahrungen bereits andeutete: Ein Teil der Milchzahnkaries entsteht sehr früh. Eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Kindern leidet unter starkem Kariesbefall (3,57 dmft), der nur sehr schwer und nicht selten in Narkose zu sanieren ist, während die meisten Altersgenossen gesunde Milchzähne haben.

Dies zeigt, dass bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt eine soziale Polarisierung der Karies zu verzeichnen ist.

Quelle: www.daj.de

Endodontische Revisionen

Die Nachfrage nach anspruchsvollen Revisionsbehandlungen ist in den vergangenen zehn Jahren deutlich gestiegen. Die Patienten verlangen heute, dass ihre endodontisch behandelten Zähne im Bedarfsfall durch eine Revisionsbehandlung weiter erhalten werden. Die endodontische Revisionsbehandlung hat längst ihren Platz unter den bewährten therapeutischen Möglichkeiten der Endodontie eingenommen.

Dieses Buch führt in logischen Schritten durch das Thema der endodontischen Revisionsbehandlung. Die ersten beiden Kapitel behandeln die Grundbedingungen von Erfolg und Misserfolg endodontischer Behandlungen sowie die Indikationen für eine Revisionsbehandlung. Die übrigen Kapitel basieren auf einer chronologischen, praktischen Herangehensweise und beschreiben die derzeitigen Methoden, Materialien und Geräte der verschiedenen Phasen der Revisionsbehandlung. Der Text ist großzügig mit Tabellen, Fotos und Zeichnungen illustriert.

Die beschriebenen Behandlungsprotokolle beruhen auf der aktuell besten verfügbaren wissenschaftlichen Evidenz und können die alltägliche Arbeit von Generalisten und Spezialisten gleichermaßen positiv beeinflussen.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 01. Einleitung

Kapitel 02. Indikationen für die orthograde Revisionsbehandlung

Kapitel 03. Technische Fortschritte in der Endodontie

Kapitel 04. Revisionsbehandlung: Gestaltung der Zugangskavität

Kapitel 05. Revisionsbehandlung: Entfernung von Wurzelstiften

Kapitel 06. Revisionsbehandlung: Entfernung von Wurzelfüllmaterialien - Entfernung von Guttapercha

Kapitel 07. Revisionsbehandlung: Entfernung von Wurzelfüllmaterialien - Entfernung fester Materialien

Kapitel 08. Revisionsbehandlung: Die erneute Wurzelkanalpräparation

Kapitel 09. Revisionsbehandlung: Die erneute Wurzelkanalfüllung

Kapitel 10. Management von Komplikationen

Kapitel 11. Revisionsbehandlungen bei weit offenem Apex, bei Wurzelresorptionen sowie vor restaurativen und kieferorthopädischen Maßnahmen

Kapitel 12. Postendodontische Versorgung nach der Revisionsbehandlung

Kapitel 13. Natürliche Zähne versus Implantate

Kapitel 14. Nichtchirurgische Revisionsbehandlung an bereits resezierten Zähnen

Zuolo/Kherlakian/de Mello Jr. et al.: Endodontische Revisionen

1. Auflage 2017

Hardcover, 21 x 28 cm, 352 Seiten, 1.416 Abbildungen

178,00 Euro

ISBN 978-3-86867-346-3

Best.-Nr.: 15780, Quintessence Publishing, Deutschland

Quelle: www.quintessenz.de

Tiefgründige Endo-Fortbildung tourt durch Deutschland

Spätestens seit der spektakulären Endo-Stadiontour ist der Schweizer Dentalspezialist COLTENE bekannt für wegweisende Workshops in vergleichsweise ungewöhnlicher Kulisse. Den Auftakt in der aktuellen Saison machte der renommierte Endo-Experte Prof. Dr. Rudolf Beer in Zusammenarbeit mit dem engagierten Dr. Viet Nguyen mit zwei gut besuchten Fortbildungen in der Münchener Allianz Arena sowie in den historischen Räumlichkeiten der Bochumer Jahrhunderthalle. Nun stehen die nächsten vier Stationen der Endo „Roadshow“ 2018 fest.

Auf zu neuen Ufern

Am 20./21. April lädt Alexander Balbach, zertifiziertes VDZE-Mitglied, interessierte Zahnärzte ein, gemeinsam mit ihm die Möglichkeiten der modernen Endodontie zu entdecken. In der MEYER WERFT Papenburg starten die Kursteilnehmer ihre Exkursion durch die wichtigsten Kapitel einer fachlich souveränen Wurzelkanalbehandlung. Von Diagnostik und elektrischer Längenbestimmung über die maschinelle Aufbereitung bis hin zu Spülmanagement und Obturation passiert der erfahrene Referent alle für den Behandlungserfolg entscheidenden Schritte. Dabei demonstriert er u.a., wie man mithilfe der neuesten Generation des HyFlex NiTi-Feilensystems schnell verlässliche Ergebnisse produziert. Dank eines eigens entwickelten Herstellungsverfahrens, dem „Electrical Discharge Machining“ (kurz: EDM), arbeiten die vorbiegbaren Feilen in allen Längen und Größen sicher ohne das Kanalzentrum zu verlagern. Abgerundet wird das umfangreiche Programm durch konkrete Abrechnungstipps und zahlreiche Hands-on Übungen (sowie natürlich eine exklusive Besichtigung der MEYER WERFT). Zeitgleich nimmt Dr. Andreas Habash am anderen Ende Deutschlands im ROOMERS Hotel München die speziellen Details einer nachhaltigen endodontischen Versorgung genauer unter die Lupe. Im außergewöhnlichen Ambiente des frisch eröffneten Designhotels beleuchtet er das breite Anwendungsspektrum moderner NiTi-Feilen und verrät, wie man sein handwerkliches Können auch langfristig mit bioaktivem Obturationsmaterial versiegelt. Zur Betrachtung der jüngsten Behandlungskonzepte im exklusiven Kreis bietet der stylische Szenetreff genau die richtige Kulisse.

Am 08./09. Juni führt die Endo-Workshoptour die Teilnehmer in die Autostadt Wolfsburg. Unter dem Motto „Resto trifft Endo“ informieren Dr. Sylvia Rahm und Dr. Andreas Habash gemeinsam darüber wie eine Komplettversorgung von der Zugangskavität bis zur abschließenden Restauration mit modernem Hochleistungskomposit gelingt, immerhin folgt auf eine erfolgreiche Endo stets die langfristige Versorgung im restaurativen Bereich. Birte Wriggers vom Gebührenmanagement der Health AG steuert dabei wertvolle Tipps bei, wie man in den besprochenen Fallbeispielen Erstattungen und die eigenen Honoraransprüche sichert. Besonders praxisnah

Der vierte Termin am Samstag, den 16. Juni, im oberpfälzischen Cham gestaltet sich schließlich besonders praxisnah: „In den eigenen vier Wänden“ zeigt Dr. Andreas Habash anschaulich, wie Zahnärzte innovative Techniken direkt in ihren jeweiligen Behandlungsalltag integrieren können. Gearbeitet wird an den zur Hightech-Ausstattung der Niederlassung gehörenden Mikroskopen und Geräten. Die Teilnehmer erfahren so aus erster Hand, worauf es beim Einsatz neuer Arbeitshilfen ankommt und erhalten jede Menge nützlicher Tipps.

Vergeben werden bei den genannten Fortbildungen abhängig vom jeweiligen Programm 8 - 16 Fortbildungspunkte gemäß BZÄK / DGZMK.

Anmeldung und weitere Informationen unter

<https://www.coltene.com/de/service/veranstaltungen>

Ihr schönster Schmuck - Moderne prothetische Versorgungsformen

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte - das gilt besonders für schwer zu erklärenden Zahnersatz.

Dieses als Bildband gestaltete Buch zeigt mit brillanten Fotos und knapp gehaltenen Beschreibungen zahlreiche Möglichkeiten für modernen Zahnersatz - vom Non-Prep-Veneer über vollkeramische Brücken bis hin zu festsitzenden oder herausnehmbaren Komplettversorgungen. Damit kann es im Wartezimmer ausgelegt das Interesse des Patienten wecken und vom Praxispersonal zur Beratung eingesetzt werden. Die bei einigen komplexen Fällen eingefügte Dokumentation aller Arbeitsschritte verdeutlicht den zahnmedizinischen und zahntechnischen Aufwand solch einer Versorgung. Hierbei finden auch Themen wie Stützstiftregistrierung, Bohrschablone, individuelles Abutment und metallfreie Versorgung Erwähnung.

Durch seine schlichte, unkomplizierte und dennoch ästhetisch ansprechende Gestaltung kann das Buch dem Verständnis und der Überzeugung des Patienten für eine moderne ästhetische Versorgungsform dienen.

Drachenberg, Arnold
Ihr schönster Schmuck - Moderne prothetische Versorgungsformen

1. Auflage 2017
Hardcover, 28 x 21 cm, 96 Seiten, 244 Abbildungen
78,00 Euro
ISBN 978-3-86867-367-8
Best.-Nr.: 20720, Quintessence Publishing, Deutschland

Quelle: www.quintessenz.de

Zwei Leitlinien nach AWMF-Regularien aktualisiert

Unter Federführung der DGZMK (Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde) und der DGMKG (Deutsche Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie) wurden die wissenschaftlichen Leitlinien „Zahnärztlich-chirurgische Sanierung vor Herzklappenersatz“ sowie „Odontogene Infektionen“ aktualisiert und veröffentlicht.

Die S2k-Leitlinie zu den Indikationen, Risikofaktoren und anerkannten Durchführungsmethoden einer Zahnsanierung vor Herzklappenersatz wurde erstmals nach den Regularien der AWMF (Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften) überarbeitet und dabei zur S3-Leitlinie aufgewertet.

Auch die ehemalige S2-Leitlinie zur Diagnostik und Therapie odontogener Infektionen wurde in der Überarbeitung methodisch nach den AWMF-Regularien zur S3-Leitlinie aufgewertet.

Die beiden Leitlinien und der jeweilige Methodenreport wurden auf der Homepage der DGZMK veröffentlicht und können als PDF-Dokument heruntergeladen werden.

Zahl der Studienberechtigten im Jahr 2017 um 3 % zurückgegangen

Im Jahr 2017 haben rund 440 000 Schülerinnen und Schüler in Deutschland die Hochschul- oder Fachhochschulreife erworben. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) weiter mitteilt, waren das nach vorläufigen Ergebnissen 3,0 % weniger Studienberechtigte als im Vorjahr (– 14 000). Dennoch liegt die Zahl der Studienberechtigten infolge eines längerfristigen Trends zur Höherqualifizierung aktuell um 1,3 % über der von vor 10 Jahren (2007: 434 000).

Die Zahl der Studienberechtigten hat sich 2017 gegenüber 2016 in den Ländern unterschiedlich entwickelt. In Ostdeutschland (einschließlich Berlin) stieg sie insgesamt um 3,4 %, in Westdeutschland sank sie um 4,1 %. In Schleswig-Holstein ging die Zahl der Studienberechtigten gegenüber dem Vorjahr um ein Viertel zurück (– 5 500). Dieser starke Rückgang beruht darauf, dass 2016 aufgrund der vorherigen Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre (G8) zwei Schuljahrgänge gleichzeitig die allgemeine Hochschulreife erlangt hatten.

Knapp vier Fünftel der Studienberechtigten (78,3 %) erwarben 2017 ihre Studienberechtigung in Form der allgemeinen oder fachgebundenen Hochschulreife. Die übrigen 21,7 % der Absolventinnen und Absolventen erlangten die Fachhochschulreife. Der Anteil der Studienberechtigten mit Fachhochschulreife hat sich in den letzten 10 Jahren deutlich reduziert. In 2007 hatte er noch bei 30,4 % gelegen.

Von den Studienberechtigten des Jahres 2017 waren 53,1 % Frauen und 46,9 % Männer. Bei den Absolventinnen und Absolventen mit allgemeiner oder fachgebundener Hochschulreife war der Männeranteil mit 45,5 % niedriger als der Frauenanteil, während mehr Männer (52,1 %) die Fachhochschulreife erlangten als Frauen.

Studieren im Ausland

Rund 137 700 Deutsche waren im Jahr 2015 an ausländischen Hochschulen eingeschrieben. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) mitteilt, entspricht dies einer geringen Zunahme von 0,5 % oder 700 Studierenden gegenüber 2014.

Mit 69 % verblieb der Großteil der deutschen Auslandsstudierenden innerhalb der Europäischen Union. Die drei beliebtesten Zielländer für einen Auslandsstudienaufenthalt waren 2015, wie schon im Jahr zuvor, die EU-Länder Österreich (20 %), die Niederlande (16 %) und das Vereinigte Königreich (11 %). Darauf folgten die Schweiz (11 %) sowie die Vereinigten Staaten (7 %).

Die Fächerwahl der deutschen Studentinnen und Studenten im Ausland unterscheidet sich zum Teil stark zwischen den Zielländern. Während im Jahr 2015 in den Niederlanden 59 % der deutschen Studierenden in der Fächergruppe „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ eingeschrieben waren, standen in Frankreich „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ mit 47 % besonders hoch im Kurs. Bei Deutschen, die in Ungarn oder der Tschechischen Republik studierten, war vor allem die Fächergruppe „Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften“ mit 66 % beziehungsweise 59 % beliebt.

Quelle: www.destatis.de

„Sekundärtugenden“ machen erfolgreicher

Internationale Studie belegt den Zusammenhang zwischen dem Verhalten in der Schule, beruflichem Erfolg und späterem Einkommen

Oft geschmähte schulische „Sekundärtugenden“ wie Fleiß oder Verantwortungsgefühl haben offenbar einen erheblichen Einfluss auf das spätere Leben, und zwar unabhängig von der Intelligenz der Schülerinnen und Schüler sowie von Bildung oder Einkommen ihrer Eltern. Verantwortungsvolle Teenager, die Interesse an schulischen Themen zeigen und ihre Aufgaben erledigen, haben nicht nur bessere Noten in der Schule, sondern sind auch erfolgreicher im Beruf und verdienen besser. Zu diesem Ergebnis kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung an der Universität Tübingen, der University of Houston und der University of Illinois in Urbana-Champaign. „Das beeindruckende an diesem Ergebnis ist, dass unser Verhalten einen Einfluss darauf hat, was aus uns wird und nicht nur, wie wir von der Natur oder unseren Eltern ausgestattet wurden“, sagt Marion Spengler von der Universität Tübingen, die Erstautorin der Studie. Die Ergebnisse wurden im Journal of Personality and Social Psychology veröffentlicht.

Der Studie liegen Daten aus einer Langzeiterhebung des American Institutes for Research zugrunde, bei der im Jahr 1960 346.660 Schülerinnen und Schüler der neunten bis zwölften Klasse nach ihren Einstellungen, ihrem Verhalten und ihren Lese- und Schreibfähigkeiten befragt wurden. Zudem wurden breite Persönlichkeitsmerkmale und kognitive Fähigkeiten erhoben sowie das Einkommen der Eltern und demographische Merkmale wie Geschlecht oder Ethnie. Elf Jahre später wurden 81.912 Personen zu ihren Bildungs- und Berufsbiographien befragt und nach 50 Jahren machten erneut 1.912 Personen Angaben zu ihrem Bildungsabschluss sowie ihrem jährlichen Einkommen und ihrem beruflichen Status.

Es zeigte sich, dass verantwortungsvolle Schülerinnen und Schüler, die Interesse an der Schule zeigten, ihre Schul- und Hausaufgaben erledigten und wenig Probleme mit Lesen und Schreiben hatten, sowohl nach elf als auch nach 50 Jahren noch einen höheren Bildungsabschluss und einen angeseheneren Job hatten. Außerdem war ihr Einkommen nach 50 Jahren höher als das Gleichaltriger, die kein großes Interesse für die Schule mitbrachten. „Das bedeutet natürlich nicht, dass adäquates Verhalten in der Schule zwangsläufig zu beruflichem Erfolg führt“, betont Spengler. „Die Ergebnisse zeigen jedoch einen robusten Zusammenhang.“

Originalpublikation:

Spengler, M., Damian, R. I., & Roberts, B. (2018). How You Behave in School Predicts Life Success Above and Beyond Family Background, Broad Traits, and Cognitive Ability. Journal of Personality and Social Psychology. doi:10.1037/pspp0000185

Link zur Studie: <http://www.apa.org/pubs/journals/releases/psp-pspp0000185.pdf>

Quelle: <http://www.hib.uni-tuebingen.de>

Einfacher Trick gegen Smartphone-Tick

Geben wir es zu: Viele von uns leiden an einer gewissen Smartphone-Sucht. Wann immer wir uns wenige Sekunden langweilen, nutzen wir die Zeit nicht mehr, um uns zu entspannen oder mal die Gedanken schweifen zu lassen – sondern wir checken unsere Nachrichten, suchen nach allen möglichen Neuigkeiten, scrollen durch Bilder oder posten selber Fotos.

Mit fatalen Folgen. Neben der Tatsache, dass man sich gar nicht mehr richtig entspannt, lässt auch die persönliche Produktivität nach. Denn nach jeder Störung brauchen wir etwa 15 Minuten, um unsere Konzentration wiederherzustellen. „Je öfter wir aufs Handy schauen, desto unproduktiver werden wir“, sagt Professor Christian Montag in einem Interview mit dem Bayerischen Rundfunk*. Montag muss es wissen, der Psychologe forscht an der Universität Ulm zur Smartphone-Nutzung und deren Folgen.

Schwarzweiss-Trick gegen Handy-Sucht

Die Online-Plattform Utopia empfiehlt nun einen überraschenden Trick, der helfen soll, das Smartphone öfter mal liegen zu lassen: das Gerät einfach mal auf den Schwarzweiß-Modus umschalten.

Der Hintergrund ist, dass Farbe im wahrsten Sinne des Wortes Signalwirkung auf uns Menschen hat. Farbige sticht hervor und suggeriert: Das ist wichtig! Ein Grund dafür, dass in der bunten Welt des Smartphones alles immerzu wichtig erscheint. Wird das Smartphone ohne Farbe betrieben, sieht alles darauf „grau“ aus. Das Handy büßt deutlich an Attraktivität ein. Natürlich soll es nicht dauerhaft dabeibleiben. Aber vielleicht wäre es vielleicht klug, „Grau-Tage“ gegen die Smartphone-Sucht ein- zulegen.

Experten haben noch weitere Tipps

- Ohne Smartphone in den Tag starten

Sich nicht vom Handy wecken lassen, sondern von einem analogen Wecker. Keine Nachrichten im Bett oder auf der Toilette lesen, sondern frühestens nach dem Frühstück.

- Nicht immer erreichbar sein oder Nachrichten lesen

Dafür kann es helfen, alle Signale an Computer und Handy auszuschalten.

- Bewusstes Zeitmanagement pflegen

Zeiträume festlegen, in denen bestimmte Aufgaben erledigt werden sollen. Während dieser Zeit das Smartphone am besten weglegen.

- Telefonieren oder persönlich sprechen, statt medialer Kommunikation

Wer weniger sendet, bekommt auch weniger zurück. Vieles lässt sich ohnehin im direkten, persönlichen Kontakt einfacher klären.

- Ohne Smartphone den Tag beenden

Eine Stunde vor dem Schlafengehen das Smartphone nicht mehr in die Hand nehmen.

Schwarzweiß-Modus aktivieren – so geht es

- Android: Einstellungen / Eingabehilfe / Sehhilfe und dort Graustufen anschalten (kann je nach Modell variieren).

- iPhone: Einstellungen / Allgemein / Bedienungshilfen / Display-Anpassungen / Farb- filter auf Ein schalten (Vorgabe: Graustufen).

Quelle: dgk

Das große AGR-Rückenbuch - Rückenschmerzen gezielt vorbeugen und behandeln

Wieso sind Rückenschmerzen so weit verbreitet? Und welche Therapiemaßnahmen sind sinnvoll? Die Ursachen von Rückenschmerzen sind vielfältig, sie reichen von Fehlhaltungen und einseitiger Belastung über mangelnde Bewegung, Übergewicht bis hin zu Stress und psychischen Auslösern. Meist steckt keine ernsthafte Erkrankung hinter den Beschwerden und sie lassen sich mit unkomplizierten Maßnahmen behandeln – ganz ohne operativen Eingriff. Experten sind sich einig: 90 Prozent aller Rückenschmerzen lassen sich vermeiden. Allerdings haben die meisten Menschen verlernt, ihren Rücken vernünftig zu behandeln. Die gute Nachricht: „Das große AGR-Rückenbuch – Rückenschmerzen gezielt vorbeugen und behandeln“ gibt Antworten auf die zentralen Fragen rund um Rückenbeschwerden. Die umfassend überarbeitete und erweiterte 2. Auflage ist seit Kurzem erhältlich.

Großes Extra: Die besten Übungen für einen starken Rücken
Highlight der Neuauflage sind zahlreiche Übungen, die dabei helfen, die Rückenmuskulatur zu stärken und Rückenschmerzen vorzubeugen. Das 136 Seiten starke Werk bündelt das über 20-jährige Wissen der Aktion Gesunder Rücken (AGR) e. V., die sich für die Aufklärung über Entstehung, Vorbeugung und Therapie von Rückenschmerzen einsetzt. Zahlreiche Experten haben ihre Kompetenz und Erfahrung zur Verfügung gestellt und machen das Buch dadurch zu einem hilfreichen Ratgeber bei Rückenleiden. Das Buch erläutert in den Kapiteln „Bewegung“, „Psyche“, „Ernährung“ sowie „Produkte mit dem AGR-Gütesiegel“ für jeden verständlich, wie Rückenschmerzen entstehen, was gegen die Beschwerden wirklich hilft und wie jeder selbst aktiv werden kann. Die Arbeit der AGR ist zudem untrennbar mit dem Gütesiegel „Geprüft & empfohlen“, dem Qualitätsmerkmal für rückenfreundliche Produkte, verbunden. Verbrauchern dient es als verlässliche Orientierungshilfe beim Kauf von Alltagsgegenständen. Ökotest hat das Siegel mit der Note „sehr gut“ bewertet, Label-online stuft es als „besonders empfehlenswert“ ein.

„Das große AGR-Rückenbuch“ ist bei amazon und im Handel als Taschenbuch für 12,95 Euro oder als eBook für 8,95 Euro (mit der kostenlosen Kindle-App lesbar auf nahezu allen Endgeräten) erhältlich.

Fünf Tipps: Was jeder gegen das Insektensterben tun kann!

Der Frühling macht sich bemerkbar. Neben mehr Wärme und Sonnenschein freuen wir uns auf Blumen, den Gesang der Vögel und das Summen der Insekten.

Doch diese Idylle ist in Gefahr: Weltweit sterben die Insekten – und schuld daran ist der Mensch. Dabei brauchen wir und die Natur die kleinen Tiere dringend. Etwa ein Drittel unserer Nahrungspflanzen werden von Insekten bestäubt und sogar 80 Prozent aller Wildpflanzen. Insekten sind die Hauptnahrungsquelle für viele Wildtiere, wie auch den Vögeln. Sollte sich das Insektensterben fortsetzen, könnte eines Tages frisches Obst und Gemüse zu seltenen und teuren Luxusgütern werden. Weil ihnen die Nahrung fehlt, würden erst Vögel, Frösche und andere kleinere Wildtiere und in der Folge größere Tiere aussterben. Die gesamte Natur geriete in Gefahr.

Zu den Ursachen gibt es klare Hinweise: Wissenschaftler und Naturschützer sind sich einig, dass die Hauptgründe für den Insektenrückgang in der industriellen Landwirtschaft mit ihren Giften, der Überdüngung, Übernutzung und den „pflegeleichten“ ausgeräumten, monotonen Flächen liegen. Das Blütenangebot als Nahrungsgrundlage für die meisten Insekten geht damit zurück, die Gifte machen vielen Insekten den Garaus. Daraus leitet sich ab, was jeder von uns tun kann.

1. Bio kaufen

Bio-Lebensmittel werden auf dem Acker nicht mit synthetischen Pestiziden und Düngern behandelt. Im Gegensatz zur konventionellen Landwirtschaft – insbesondere im industriellen Maßstab – schadet die Bio-Landwirtschaft den Insekten nicht mit giftigen Spritzmitteln. Zudem bieten viele, vor allem kleinere Bio-Höfe durch Fruchtwechsel, Brachflächen und Hecken einen vielfältigeren Lebensraum für Insekten, als große konventionelle Betriebe.

2. Im eigenen Garten natürlichen Pflanzenschutz verwenden

Was für landwirtschaftliche Betriebe gilt, gilt natürlich auch für den eigenen Garten: Künstliche Pflanzenschutzmittel und Dünger sind keine gute Idee. Um die Pflanzen im Garten dennoch vor Schädlingsbefall zu schützen, gibt es viele natürliche Methoden – vom Einsatz von Nützlingen über pflanzenbasierte Unkrautvernichter und Dünger, bis hin zu mechanischen Methoden.

3. Bunte Blumen säen

Insekten brauchen Vielfalt: Säen Sie Wildblumenwiesen! Wildblumenmischungen können übrigens auch im Balkonkasten wachsen. Dabei sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass es sich um regionale Arten handelt.

4. Heimische Bäume, Sträucher und Hecken pflanzen

Der Lebensraum der meisten Tierarten ist an heimische, standortgerechte Pflanzen gebunden. Das gilt auch für Gehölze. Pflanzenteile exotischer Sträucher und Bäume sind für heimische Insekten oftmals ungenießbar.

5. Etwas Unordnung im Garten zulassen

Gärten mit sauber gemähtem Rasen, akkurat gestutzten Buchshecken und Geranien in Kübeln bieten Insekten kaum Lebensraum oder Nahrung – solche Gärten tragen zum Insektensterben bei. Belassen Sie den Garten ruhig ein bisschen wild und unordentlich, dann finden Insekten und Vögel Nahrung und Lebensraum.

Quelle: www.bund-rvso.de/insektensterben-quellen-studien-ursachen.html

Herz, Kopf oder Bauch? So erkennen Sie Ihre Antreiber und Stärken!

Die einen haben an sich den Anspruch, immer richtig und gerecht zu handeln. Andere blühen auf, wenn sie helfen können, für jemanden da und in Verbindung sein können. Und wiederum andere brauchen die Leichtigkeit des Seins und Freiheit, um sich wohl zu fühlen. Was treibt uns an? Und was blockiert uns auch? Darüber gibt das „Enneagramm“ Auskunft. Zum Tag der Wertschätzung im April hat die Initiative heartleaders, das Bündnis für Wertschätzung, eine kleine Übersicht über die Eigenarten und Kennzeichen der einzelnen Enneagramm-Typen herausgegeben.

Das Enneagramm ist eine alte Weisheit, die vermutlich von den Sufis stammt und die Anfang des 20. Jahrhundert wiederentdeckt wurde. Es beschreibt neun Persönlichkeitstypen, erklärt deren jeweiligen Ängste, Antreiber und versteckten Emotionen („Leidenschaften“) und hilft zu verstehen, was zu innerer Balance beitragen kann, welche Ressourcen und Stärken sich daraus ergeben und welches Wachstumspotenzial darin steckt.
Herz, Kopf oder Bauch?

Im Enneagramm wird jeder Typ einem der drei Intelligenzzentren Kopf (Ratio), Herz (Emotionen) oder Bauch (Instinkt) zugeordnet. Grundsätzlich hat zwar jeder Mensch alle drei in sich, jedoch dominiert immer eins. Zu „Herz“ gehören die Typen 2, 3 und 4, zu „Kopf“ die Typen 5, 6 und 7 und zu „Bauch“ die 8, 9 und die 1. Jeder Typ hat seine speziellen Antreiber, seine Ängste, seinen versteckten Emotionen („Leidenschaften“ oder Temperament), sein Wertesystem mit entsprechenden Prioritäten und Verhaltensweisen. Wenn wir verstehen, welche Ängste tief in uns stecken, wozu sie uns verleiten, was wir tun, um sie nicht spüren zu müssen, können wir unsere Verhaltensweisen besser einordnen.

Perfektionist, Unterstützer, Boss?

Der Typ 1 beispielsweise ist Perfektionist/in. Für ihn gibt es nur schwarz oder weiß, richtig oder falsch. Er stellt an sich selbst sehr hohe Ansprüche, hat Angst, Fehler zu machen und reagiert gegenüber Kritik oder bei Stress deshalb sehr empfindlich. Ihm helfen Gelassenheit und Nachsicht mit sich selbst und anderen. Wenn er darüber zu innerer Balance findet, kann er seine Stärken, das strukturierte Denken gepaart mit großem Durchhaltevermögen, besonders gut entfalten.

Die 2 hingegen fühlt sich in der Rolle der Unterstützerin, des Unterstützers besonders wohl. „Ich bin hilfsbereit“, sagt sie von sich. Dafür stellt sie gerne eigene Bedürfnisse zurück. Sie hat Angst, nicht gemocht zu werden und bei anderen nicht anzukommen, braucht deshalb immer die Anerkennung durch andere. Um diese nicht zu verlieren, neigt sie zu Schmeicheleien und Gefälligkeiten, die andere manchmal als manipulativ empfinden. Wenn die 2 jedoch Demut und Selbstachtung in ihr Herz holt, ist sie zu großem Einfühlungsvermögen fähig.

Was gibt es noch für Typen? Zum Beispiel die Erfolgsmenschen oder Dynamiker/innen (Typ 3), die Individualist/innen oder tragische Romantiker/innen (Typ 4), die Beobachter/innen (5) und die loyalen Skeptiker/innen, auch Advokat/innen des Teufels genannt (6). Die 7 gilt als Optimist/in, die 8 als Kämpfer/in oder Boss und die 9 schließlich als Vermittler/in.

Ängste erkennen, für inneren Ausgleich sorgen, Wachstumspotenzial und Stärken nutzen „Das Enneagramm kann helfen zu erkennen, was wir zum Ausgleich brauchen und welche Ressourcen und Stärken uns zur Verfügung stehen, wenn wir uns von der Zwanghaftigkeit, die unsere Ängste bewirken lösen können. Dieses Erkennen führt zu Klarheit. Und diese Klarheit wiederum erhöht unsere Fähigkeit zum wertschätzenden Miteinander“, so Dr. Karin Uphoff, Leiterin der heartleaders.

Einzelheiten zu allen Typen finden sich in der „LittleLesson“ zum aktuellen Tag der Wertschätzung unter www.am-dritten.de.

Die Autorin Dr. Karin Uphoff

Dr. Karin Uphoff beschäftigt sich bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten damit, wie Kommunikation gelingen kann. In ihren Vorträgen und Workshops entführt sie die Teilnehmer/innen in die Welt von Herz und Hirn, sinniert mit ihnen über Führung und Selbstführung, Verbundenheit, Empathie und Konfliktlösung und lässt sie hineinspüren in eine Arbeitswelt, die geprägt ist von Klarheit und Wertschätzung. Dabei schöpft sie aus tiefem Wissen, aus ihrem Wirken als Führungs-Coach, Beraterin und Moderatorin und aus ihrer Erfahrung als Unternehmerin, Verbandsvorsitzende, Vorstandsfrau und sechsfache Mutter. Dr. Karin Uphoff erhielt bereits etliche Auszeichnungen, u.a. für unternehmerische Leistung, Innovation und Unternehmenskultur. 2009 wurde sie zur EU-Unternehmensbotschafterin ernannt und 2014 aufgenommen in den Kreis der Vorbild-Unternehmerinnen des Bundeswirtschaftsministeriums (BMWi). Sie ist Leiterin des Kooperations-Accelerators connectuu, Lehrbeauftragte an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gründerin diverser Business-Netzwerke und Initiatorin von „heartleaders“, dem Bündnis für Wertschätzung.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie gehören zu den interessierten und innovativen Mitmenschen, welche die digitale Welt annehmen und nutzen. Genau wie wir vom „med.dent.magazin“.

Wir haben das Experiment gewagt, eine ausschließlich digitale Zahnmediziner-Zeitschrift zu etablieren.

Nach 15 Jahren erfolgreichen Erscheinens als Papierpostille und erfreulicher Leserresonanz wechselten wir das Printmedium gegen das Internetmedium aus.

Mit vielen Vorteilen für Sie:

Das med.dent.magazin erscheint monatlich.

Das med.dent.magazin ist aktuell.

Das med.dent.magazin ist mit den Autoren, Quellen und Partnern verlinkt.

Das med-dent-magazin hat eine stets aktuelle Homepage mit Meldungen und

Produktnachrichten für Studium und Beruf

Bitte geben Sie diese Ausgabe oder die <http://www.med-dent-magazin.de> Adresse weiter, damit sich Interessierte für den ständigen und kostenlosen Bezug einschreiben.

Ich freue mich auf eine weite Verbreitung und ein produktives Networking.

Ihr Hans-Peter Küchenmeister

IMPRESSUM

Info

Sehr geehrte/r Leser/in!

Unser Angebot besteht aus der Zahnmediziner Zeitschrift med.dent.magazin in digitalisierter Form.

Das med.dent.magazin erscheint monatlich im PDF-Format und wird am Monatsanfang per E-Mail versandt.

Um das med.dent.magazin zu abonnieren oder das Abonnement zu kündigen besuchen Sie bitte unsere Web-Site und tragen Sie sich dort auf der Startseite mit ihrer E-Mail-Adresse ein oder aus.

Hinweis zum Thema

Abmahnung:

Keine Abmahnung ohne sich vorher mit uns in Verbindung zu setzen.

Wenn der Inhalt oder die Aufmachung unserer Seiten gegen fremde Rechte dritter oder gesetzliche

Bestimmungen verstößt, so wünschen wir eine entsprechende Nachricht ohne Kostennote. Wir werden die entsprechenden Passagen sofort löschen, falls zu Recht beanstandet.

Von Ihrer Seite ist die Einschaltung eines Rechtsbeistandes nicht erforderlich. Sollten dennoch Kosten dadurch entstehen, das Sie keine vorherige Kontaktaufnahme vornehmen, werden wir die Kosten vollständig zurückweisen

und eventuell Gegenklage erheben, da Sie gegen diesen Artikel verstoßen haben.

Kontakt

Redaktion

Hannelore Küchenmeister
Anregungen und Fragen zu Artikeln und redaktionelle Beiträge bitte an:
mailto:postfach@med-dent-magazin.de

Herausgeber

Hans-Peter Küchenmeister
Dreiangel 8
24161 Altenholz

Tel.: 0431-12 800 191

Fax.: 0431-12 800 192

mailto:postfach@med-dent-magazin.de
web: <http://www.med-dent-magazin.de>

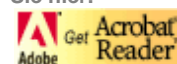
Newsletter

Fragen zum Versand/Abo und Homepage
an:
Sascha Stave
mailto:mdm-versand@gmx.de

Archiv

Das Archiv befindet sich auf unserer Website.
Dort sind die bisherigen Ausgaben zum Download verfügbar.

Den aktuellsten Adobe Acrobat Reader® erhalten Sie hier:



NEU: Sie Suchen zu einem bestimmten Stichwort
Artikel in Ihrem med.dent.magazin-Jahrgang?
Die Lösung finden Sie auf unserer Homepage.
Benötigt wird lediglich der Index zu Ihrem med.dent.magazin-Jahrgang und eine Acrobat-Reader-Version, die die „Volltextsuche“ unterstützt.
Genauerer auf unserer Homepage!